



Sabine Krause
Ines Maria Breinbauer
Michelle Proyer
(Hrsg.)

Corona bewegt – auch die Bildungswissenschaft

**Bildungswissenschaftliche Reflexionen
aus Anlass einer Pandemie**

Sabine Krause
Ines Maria Breinbauer
Michelle Proyer
(Hrsg.)

Corona bewegt – auch die Bildungswissenschaft

Bildungswissenschaftliche Reflexionen
aus Anlass einer Pandemie

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2021

k

Die Veröffentlichung der Open Access-Publikation wurde durch Mittel der Universität Innsbruck und der Universität Wien möglich.

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2021.h. © by Julius Klinkhardt.
Foto Umschlagseite 1: © Sabine Krause, Innsbruck.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.
Printed in Germany 2021.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

ISBN 978-3-7815-5889-2 digital doi.org/10.35468/5889
ISBN 978-3-7815-2453-8

Inhalt

<i>Ines M. Breinbauer, Sabine Krause und Michelle Proyer</i> Corona bewegt – nicht nur, aber auch die Bildungswissenschaft	7
<i>Barbara Platzer</i> Verantwortung in der Pandemie. Über die Unzulänglichkeit individueller Verantwortung und blinde Flecken des Pandemie-Diskurses	19
<i>Thorsten Fuchs und Dominik Matzinger</i> Lost in Pandemic. Zur Frage von adoleszenten Bildungsprozessen und Übergängen in Zeiten des Social Distancing	33
<i>Ines M. Breinbauer</i> Lernen an den Grenzen unseres Wissens	49
<i>Dominic Lüthi</i> ,Corona‘ im Ethikunterricht	67
<i>Sabine Krause</i> Ver(un)sichern in Zeiten der Ver(un)sicherung	85
<i>Andreas Köpfer</i> ,Distant Bodies – Collective Spaces – Borders‘: Herstellung und Aneignung von Lernräumen in Zeiten erforderlicher Distanzierung	103
<i>Johannes Reitinger und Michelle Proyer</i> Studentisches Lernen im digitalen Raum in Zeiten der Pandemie	117
<i>Tina Obermayr, Seyda Subasi Singh, Gertraud Kremsner, Oliver Koenig und Michelle Proyer</i> Revisiting vulnerabilities – Auswirkungen der Pandemie auf die (Re)Konstruktion von Vulnerabilität*en im Kontext von Bildung	137
<i>Franziska Felder</i> Corona und die ultimativen ‚memento mori‘. Überlegungen zu einem besseren Umgang mit behinderungsbedingten Vulnerabilitäten in Demokratie und Bildung	153
Autor*innenspiegel	169

Ines M. Breinbauer, Sabine Krause und Michelle Proyer

Corona bewegt – nicht nur, aber auch die Bildungswissenschaft

Es scheint, als habe es im Jahr 2020 kein anderes Thema und keine anderen Sorgen gegeben, die die Menschen beschäftigen, als ein Virus und die durch dieses ausgelöste Krankheit Covid-19. Gegen die schnelle Ausbreitung weltweit und die teils schweren Krankheitsverläufe mit noch immer unbekannten Langzeitfolgen kam medial auch keine andere Krise an, sei sie menschenrechtlicher, politischer oder ökologischer Natur. Die *Krisenerfahrung* im Zusammenhang mit Covid-19 verweist so grundlegend auf das menschliche Sein, auf vertraute Gewohnheiten, den Bruch mit diesen und kontingente Lebenswelten, dass es unmöglich ist, sich ihr zu entziehen. Die zugehörige *Krisenerzählung* ordnet die lokalen Erfahrungen in globale – bzw. im deutschsprachigen Raum zumindest auch in europäische – Zusammenhänge ein, zeigt vergleichend und bewertend Ausmaße der Notlagen in verschiedenen Lebensbereichen und evoziert Abgleiche mit vermeintlich zuvor bestandenen Normalitäten. Neben diesen medialen Erzählungen entstehen zunehmend wissenschaftliche Auseinandersetzungen, die multiperspektivisch die Erfahrungen des Jahres 2020, mittlerweile auch 2021, und ihre Folgen betrachten.

Man kann sich fragen, ob es nicht absonderlich ist, noch während des Laufens eines bislang unabsehbaren Prozesses dazu bildungswissenschaftliche Überlegungen anzustellen. Hat sich nicht schon „Philosophie in Echtzeit“ (Mukerji & Mannino 2020) mit ihrem Versprechen, Erkenntnistheorie, Risikoethik und Entscheidungstheorie könnten beim Ausloten des Ungewissen Klarheit und Orientierung bieten und Vorschläge zum strategischen Handeln machen, die Kritik der Zukunftskolleg*innen zugezogen und vor der Frage blamiert, ob man das Unvorhersehbare »in Echtzeit« sinnvoll antizipieren kann, und falls ja, welchen Preis die Philosophie dafür zu zahlen hätte (vgl. Arnold 2020)?! Lehrpersonen sehen sich unausweichlich vor die Anforderung gestellt, „*Pädagogik in Echtzeit*“ zu gestalten, Unterricht kurzfristig auf digitale Formate umzustellen und mit den Schüler*innen in Videokonferenzen in Kontakt zu bleiben oder Präsenzunterricht unter Einhaltung aller Sicherheitserfordernisse abzuhalten. Erziehungsberechtigte spielen in diesem Szenario ebenfalls eine nicht unerhebliche Rolle und sehen sich unweigerlich damit konfrontiert an manchen Stellen Lernprozesse zu begleiten. Allein diese Veränderungen in der pädagogischen Interaktion macht die Pande-

mie für sie zu einem pädagogisch relevanten Ereignis, das sie zu unerwarteter Flexibilität nötigt, zu mehr Beschäftigung mit dem sozioökonomischen Hintergrund der Schüler*innen, das sie möglicherweise zum Eingestehen vernachlässigter Weiterbildung nötigt und zu neuem Ausbalancieren der Inanspruchnahme durch Beruf und Familie u.a.m. *Bildungswissenschaftliche* Reflexion auf die gegenwärtigen Herausforderungen kann die Frage aufwerfen, was an diesem Ereignis pädagogisch relevant genannt werden darf, sie wird vordergründige Veränderungen von substanziellen zu unterscheiden trachten, Krisenrhetorik, Panikmache (z.B. die Rede von einer „verlorenen Generation“) und vollmundige säkulare Einordnungen (z.B. der Politologe Ivan Krastev: „Die Pandemie markiert den Anfang des 21. Jahrhunderts“¹) vermeiden, sich in gebotener Distanz und Nüchternheit um empirische Erkundungen bemühen bzw. sich im Stil der Bildungsforschung gar auf das Thema, Fragebogen um Fragebogen erhebend und Studie um Studie präsentierend, stürzen und/oder sich auf Grundsatzfragen konzentrieren, die sich im Lichte des Ereignisses der Pandemie schärfer zeigen als sonst. Aber auch Bildungswissenschaftler*innen sind – auch im Bemühen um reflexive Distanz und analytischen Einsatz – in das Geschehen involviert.

Durch die Pandemie hat unser Fortschritts- und Sicherheitsnarrativ einen Sprung bekommen. Sie hat damit unserem Vorstellungsraum einen schwer heilbaren Bruch zugefügt. Sie zeigt uns, dass wir nicht alles gestalten und beherrschen können, „Normalität“ gefährdet sein kann, Gewohnheiten aufgegeben werden müssen. Das Bewusstsein von Kontingenz holt uns ein. An die Stelle langfristiger Planung und sicheren Handelns auf der Basis verlässlichen Wissens tritt das Erfordernis, sich auf das Revidierenmüssen von Einschätzungen einstellen und mit temporären Lösungen weitertasten zu müssen bzw. eben auf der Stelle zu treten. Wer so ein Widerfahrnis, so eine Zäsur, nicht erträgt, wird anfällig für psychische Belastung und Verschwörungstheorien, wenn/weil diese ihm Sicherheit geben. In dieser Situation versprechen sich manche baldiges Wiedergewinnen von Sicherheit durch wirksame Medikamente und Impfungen und in der Folge Rückkehr zur „Normalität“. Einige suchen nach kreativen Antworten und postulieren, künftig im Denken und Handeln ganz anderswo zu beginnen; sie verknüpfen die radikale Bedrohungserfahrung mit der Hoffnung auf ökologisches Umdenken oder einen Neustart unter fairen Vorzeichen. Internationale Organisationen weisen schon jetzt darauf hin, dass sozio-ökonomische Unterschiede auf globaler und nationaler Ebene verstärkt werden bzw. sich neue Herausforderungen in diesem Kontext durch die Krise ergeben. Der Zugang zu digitaler Infrastruktur und Impfstoffen ist nur beispielhaft zu erwähnen und es stellt sich die Frage, wie die Situation sich langfristig auf die Weltordnung auswirken wird. Weltweit wird

1 In: Die Presse vom 15.2.2021, <https://www.diepresse.com/5937110/star-politologe-krastev-bdquo-die-pandemie-markiert-den-anfang-des-21-jahrhundertsldquo?from=rss> (Stand: 16.2.2021)

nicht zuletzt deswegen in aller Dringlichkeit diskutiert, wie man auf diesem Planeten gut und fair zusammenleben kann, und es ist vielleicht kein Zufall, dass die konvivialistische Vision, die Frage nach der Kunst des Zusammenlebens, wieder auflebt. (Vgl. Adloff & Heins 2015; Die konvivialistische Internationale 2020)

Warum entsteht dann gerade jetzt ein Buch zu *bildungswissenschaftlichen* Einsätzen, wenn doch die Zeit von so weitreichenden Unsicherheiten geprägt ist und wissenschaftliches Arbeiten „in Echtzeit“ endgültige Antworten gerade verweigert? Der vorliegende Band hat den Anspruch, den Prozess der wissenschaftlichen Reflexion aufzuzeigen und voranzutreiben, also mit einem *doing humanities* der Verunsicherung bzw. dem Bruch mit der „Normalität“ durch den Vollzug wissenschaftlicher Praktiken etwas entgegen zu setzen. So häufig das Konzept des *doing* in den letzten Jahren genannt und nicht eingelöst wurde, so sehr zeigt es sich hier: Die Beiträge*innen sind involviert in die bildungswissenschaftliche Forschung und Lehre, die sich angesichts der Pandemie in vielfältiger Weise neu gestaltet. Sie sind damit Akteur*innen in der gegenwärtigen Situation, die sich zugleich mit ihren Beiträgen zu dieser Situation verhalten und sich im laufenden Prozess positionieren bzw. diesen und sich selbst in diesem verorten. Die wissenschaftliche Reflexivität ist dabei „als notwendig sozial interaktive, verkörperte und infrastrukturell vermittelte Forschungspraxis“ (Niewöhner 2021, 108) gekennzeichnet, als ein anhaltender Prozess des Innehaltens und Nachdenkens in einer Gegenwart, in der gewohnte Interaktionen, Positionierungen und Praxen suspendiert und durch vorläufige, mitunter unsichere ersetzt wurden.

In dieser Situation zeigen sich Forscher*innen als reflektierende, die sich im Bezug auf anerkannte Forschungspraktiken ihres Tuns intersubjektiv zu versichern suchen und doch aufgrund der rasanten Veränderungen der Welt und des eigenen Involviertseins keine Gewissheit über die entstehenden Ergebnisse ihrer Forschungsprozesse und deren Beständigkeit haben. Bisherige Konstanten, beispielsweise hinsichtlich des Einsatzes der ‚Werkzeuge‘ empirischer Forschung, müssen hinterfragt und neu eingeordnet werden. Implikationen digitaler Datenerhebung (z.B. Interview via digitaler Kommunikationsplattform) und damit einhergehender ethischer Fragestellung (z.B. Datensicherheit) müssen im Tun erschlossen werden und bleiben mitunter und bis auf weiteres auch unbeantwortet. Sich ergebende Potentiale und Einschränkungen müssen erst weiterführend erarbeitet werden (Braun et al. 2020). Bildungswissenschaftliche Forschung zeigt sich vor dem Hintergrund des situierten *doing* entsprechend inhaltlich und methodologisch bewegt: Es kann als Moment des Spiegels der eigenen Erfahrung gesehen werden, wenn sich mehrere Beiträge dieses Bandes der Neuverortung des Leibes bzw. Körpers zuwenden oder Vulnerabilität zwischen leiblicher Situierung und öffentlicher Positionierung diskutieren. „Involviertsein“ bedeutet hier also nicht, sich gegenüber möglichen Kritiker*innen zu immunisieren, indem auf die Kontingenz der Arbeit verwiesen wird. Hier soll eben der laufende Prozess aufgezeigt

werden und dazu einladen, den Forschungspraxen zu folgen und wo möglich mit ihnen über sie hinaus zu denken.

Anders als viele Beiträge, die auf post-pandemisches Denken, post-pandemische Pädagogik oder die ad hoc Abbildung der Situativität der Geschehnisse abzielen (neben zahlreichen Länderstudien wie bspw. Hill et al. 2020 vgl. übergreifend u.a. Peters et al. 2020, Vieira & Barbosa 2020, UNESCO 2020), wird hier also „die Gunst der Stunde“ genutzt, sich *grundlegenden* bildungswissenschaftlichen Verhältnisbestimmungen in ihren ideellen, kategorialen, sozialen und materiellen Neuverortungen zuzuwenden. Dabei kommen auch Themen in den Blick, die in bildungswissenschaftlichen und pädagogischen Arbeiten bisher eher randständig waren, sich aber als künftige Forschungsthemen zeigen, beispielsweise die Technisierung des Umgangs miteinander und möglicher pädagogischer Verhältnisse, die nun auch in der Schule angekommen ist, und in deren Folge die Beobachtung und das Beobachtetwerden neu konnotiert und aufgegriffen werden. Dazu zählt auch die Frage der Sicherheit (vgl. Murphy 2020) von und in pädagogischen Settings, die bisher weniger virulent schien.

Ja, die Pandemie bewegt, sie wühlt auf, gefährdet jede*n Einzelne*n, erschüttert die Wirtschaft, dominiert die Berichterstattung in den Medien, saugt alle Aufmerksamkeit auf sich, beschäftigt Expert*innen und Politiker*innen. Virolog*innen, Mediziner*innen, Statistiker*innen sehen sich zu Forschung und Stellungnahmen aufgerufen, auch Philosoph*innen, Soziolog*innen und Politikwissenschaftler*innen können nicht schweigen: So sind in den letzten Monaten (über die in den Beiträgen dieses Bandes genannten und zitierten hinaus) Veröffentlichungen in der Philosophie mit der Frage „Kulturzeitdämmerung?“² und zu Ethikberatung, Privatheit oder Solidarität entstanden,³ Soziolog*innen und Politikwissenschaftler*innen wiesen in ihren Beiträgen u.a. auf die Sprengkraft der Pandemie (Dörre 2020), den neuen Blick auf sozialen Normen (Diekmann 2020) und tagespolitische feministische Themen⁴ hin. Am Beispiel von *Die Corona-Gesellschaft* (Volkmer & Werner 2020) zeigen sich schließlich disziplinübergreifende Betrachtungen.

Corona bewegt – auch Bildungswissenschaftler*innen. Auch sie lassen sich anregen innezuhalten, auch sie bedenken ihre Haltung zu dieser umfassenden Gefährdungslage der Menschen und prüfen, was sich aus ihrer wissenschaftlichen Perspektive mit guten Gründen dazu sagen lässt. Dazu gehören u.a. der bereits im Juli 2020 erschienene Band von Johannes Drerup und Gottfried Schweiger oder auch die Betrachtungen zur (fehlenden) Schule in Coronazeiten (Fickermann &

2 *Kulturzeitdämmerung? Corona und die Folgen* ist der Titel des Sonderheftes der Philosophischen Rundschau, 67, H.2.

3 Stellvertretend seien hier die Beiträge in der Zeitschrift für Praktische Philosophie im Dezember 2020 genannt.

4 Zum Beispiel hier: *Femina Politica*–Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, 29, H.2.

Edelstein 2020). Mit Blick bspw. auf den Call der Zeitschrift für Pädagogik für das Heft 3/2022 mit dem Titel „Die Corona-Pandemie als pädagogisch relevantes Ereignis?“ sind auch weiterhin Beiträge zu erwarten, deren Fragen und Antwortversuche sich mit dem Verlauf der Pandemie verschieben werden, die aber grundsätzlich nicht den Anspruch erheben werden können, eine Krise souverän zu erklären oder vorzugeben, was angesichts ihrer pädagogisch zu Gebote steht. Auch die Autor*innen dieses Sammelbandes nehmen das Virale als Impuls auf, sich als Wissenschaftler*innen dazu zu verhalten – und Anregungen zur Auseinandersetzung an ihre Kolleg*innen weiterzugeben und in den öffentlichen Diskurs einzuspeisen. So nimmt der vorliegende Band mit Verantwortung, Lernen, Raum und Vulnerabilität einige sehr unterschiedliche bildungswissenschaftliche Perspektiven auf und lässt andere aus.

In der gegenwärtigen Diskussion nimmt der Begriff der *Verantwortung* einen prominenten Stellenwert ein. Politiker (namentlich Sebastian Kurz und Angela Merkel) und Virolog*innen (namentlich Elisabeth Puchhammer-Stöckl und Christian Drosten) appellieren an Selbstverantwortung als Schlüsselkompetenz zur Eindämmung des Virus respektive der Wiedergewinnung von mehr Freiheit; Philosophen (namentlich Konrad Paul Liessmann) weisen Delegation von Verantwortung zurück, sofern es an gesichertem Wissen mangle und eine Person die möglichen Konsequenzen ihres Tuns nicht im Voraus abwägen könne.⁵ Die prominente Stellung der Verantwortungsthematik legt es nahe, diese an den Beginn des Bandes zu stellen. *Barbara Platzer* zeigt in ihrem Beitrag (*Verantwortung in der Pandemie. Über die Unzulänglichkeit individueller Verantwortung und blinde Flecken des Pandemie-Diskurses*) gewisse Strukturähnlichkeiten zwischen Verantwortung und Pandemie auf: Sie haben beide eine überindividuelle Dimension und bewegen sich in einem komplexen Gefüge von Zurechenbarkeit und Unberechenbarkeit. Die Autorin nimmt den Pandemiediskurs als Bezugsrahmen, um den Begriff der Verantwortung aktualisierend zu problematisieren. Sie stellt einerseits mit Bezug auf Hannah Arendt und Günther Anders heraus, dass der Begriff der individuellen Verantwortung im Beziehungsgefüge hochkomplexer Gesellschaften, die unter bürokratischen und technischen Vorzeichen organisiert sind, nicht ausreicht. Andererseits verabschiedet sie den Anspruch individueller Verantwortung nicht, sondern erläutert ihn mit Marina Garcés (2020) als radikale Kritik, die ihren Blick auf Blinde Flecken im Diskurs richtet. Der Beitrag schließt mit sehr instruktiven Beispielen derartiger Blinder Flecke.

5 Irene Brickner: Selbstverantwortlich durch die Pandemie, wie geht das? Im Umgang mit der Corona-Krise hat Kanzler Sebastian Kurz eine neue Phase der Eigenverantwortung ausgerufen. Was heißt das für den Einzelnen? In: Der Standard vom 20. Mai 2020, <https://www.derstandard.at/story/2000117798307/selbstverantwortlich-durch-die-pandemie-wie-geht-das> (Stand: 4.3.2021)

Wenn Verantwortung heißt, den Blick zu weiten und auch auf einschränkende Bedingungen für *Bildungsprozesse* zu achten, dann kann man schon vorweg festhalten, dass dieser Blick noch einige weitere Beiträge leitet. So etwa auch jenen von *Thorsten Fuchs und Dominik Matzinger*, die unter dem Titel *Lost in Pandemic. Zur Frage von adoleszenten Bildungsprozessen und Übergängen in Zeiten des Social Distancing* aus einer bildungs- und übergangstheoretischen Perspektive die Lage der Jugendlichen in einer Statuspassage diskutieren. Sie treten ihren Wechsel von der Schule in die Universität, in den Ausbildungslehrgang oder ins Berufsleben unter Bedingungen an, die von den zu erwartenden ziemlich deutlich abweichen. Ausgehend von jenen Auslegungen, die diese Statuspassagen in der herkömmlichen Forschung finden, loten die beiden Autoren aus, welchen Veränderungen von Erfahrungsmöglichkeiten Jugendliche gegenwärtig ausgesetzt sind und was diese für mögliche Bildungsprozesse bedeuten. Unter der Annahme, dass Bildungsprozesse – mit Hans-Christoph Koller als „Prozess[e] der Transformation grundlegender Figuren des Selbst- und Weltverhältnisses“ (Koller 2012, 17) verstanden – wesentlich von irritierenden Erfahrungen angestoßen werden, erwägen sie sowohl Einschränkungen als auch neue Möglichkeiten für adoleszente Bildungs- und Übergangsprozesse, verweigern aber mit guten Gründen eine sichere Antwort bezüglich des bildenden Potentials der widerständigen Erfahrungen.

Nehmen Fuchs & Matzinger einen bildungstheoretischen Blick auf eine wichtige Lebensphase ein, so steht im Beitrag von *Ines M. Breinbauer* die Thematik des *Lernens* im Zentrum, es geht um *Lernen an den Grenzen unseres Wissens*. Die Lernherausforderung angesichts der Pandemie wird in zweifacher Weise gesehen, nämlich – lerntheoretisch – als Lernen *an* den Grenzen und – wissenschaftsdidaktisch – als Lernen *über* die Grenzen unseres Wissens. Die leitende These des Beitrages ist, dass bessere Kenntnis der Arbeitsweise der Wissenschaft vor dem Sog wissenschaftsfeindlicher Parolen im öffentlichen Diskurs respektive in sozialen Medien bewahrt und dass Schule in der Pflicht steht, die Schüler*innen durch bessere wissenschaftliche Bildung argumentationsstark zu machen. In der Konsequenz dieses Problemzugriffs stehen die wichtigsten Grundzüge der Arbeitsweise von Wissenschaft (doing science) in wiederkehrender Kontrastierung zum Alltagswissen oder Allgemeinplätzen im Zentrum des Beitrages.

Im Horizont des Unterrichts in der Sekundarstufe II sind auch die Überlegungen von *Dominic Lüthi* verortet. Er stellt allerdings das Pandemiegeschehen weder in einen lerntheoretischen noch in einen wissenschaftsdidaktischen Deutungsrahmen, sondern in einen ethischen. Sein Hauptanliegen ist die Rolle von ‚Corona‘ *im Ethikunterricht*. Die konkreten Ausführungen zu den Lehr-Lernaufgaben für den Ethikunterricht sind in grundsätzliche ethische Erwägungen eingebettet. In diesen wird vor allem das strukturelle Dilemma zwischen dem Schutz der Grundrechte des Individuums vor staatlichen Übergriffen und den im Dienste schützenswerter Interessen verordneten Corona-(Zwangs-)Maßnahmen herausgestellt.

Welche Herausforderung dieser Konflikt für ethische Interessens- und Güterabwägung zwischen der individuellen und kollektiven Sphäre darstelle, bezeuge der aktuelle öffentliche Diskurs. Der Autor sieht den gesellschaftlichen Diskurs in einer Umbruchsphase, in der die (horizontal gedachte) normative Orientierung zwischen Bewahrung und Erneuerung als ungenügend verworfen und die Notwendigkeit einer vertikalen Dimension erkannt wird. Im Koordinieren pluraler Ansätze und multipler Perspektiven und im *vernunftbasiert* nachprüfbar Umgang mit Fakten und Werten liege die Chance für den Basiskonsens aller. Die Rolle der Ethik als Ordinate dieser Diskurse sei offensichtlich, die Vermittlung *ethischer Kompetenz* zentrales Erfordernis der möglichen Teilhabe daran. Der Beitrag entwickelt, im losen Anschluss an die Arbeiten der Forschungsgruppe von Dietrich Benner, einen sehr durchdachten Ansatz zur Entwicklung von *Lehr-Lernaufgaben* für den Ethikunterricht und unterlegt ihn mit anregenden Beispielen ethischer Entscheidungserfordernisse unter Pandemiebedingungen.

Leitende These des Beitrags von *Sabine Krause* *Ver(un)sichern in Zeiten der Ver(un)sicherung* ist, dass die durch Unsicherheit geprägte Rahmung unseres Miteinanders auch auf die veränderte Situation der *Vermittlung* durchschlägt und Anlass gibt, Subjekte anders und in andere Herausforderungen eingerückt zu denken. Entlang der Terminologie, an die wir uns als Nutzer*innen von Videokonferenz-Tools gewöhnt haben (Please wait, the host will let you in soon; you are muted...), zeigt die Autorin auf, wie Verunsicherung die Regeln des Umgangs ebenso wie das eigene rationale Wissen, ja das gesamte Gebiet der Wissenschaft erfasst hat. Im Anschluss an die Überlegung, dass der durch die Krise erfahrene Bruch eine Neupositionierung der Selbst-, Fremd- und Weltverhältnisse herausfordert, zeichnet sie die strukturellen Transformationen der Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden sowie in Bezug auf den Gegenstand detailreich nach und versucht, deren Implikationen für die Erfahrungsmöglichkeiten von Lernenden sowie Lehrenden einzuschätzen. Die Autorin fasst Verunsicherung dabei nicht grundsätzlich negativ auf, sondern mit Meyer-Drawe (2005) als ein Widerfahrnis, dem sich ein Mensch in Lernprozessen stellen muss.

Die Vermittlungsthematik und die veränderten Erfahrungsmöglichkeiten von Lernenden beschäftigen auch *Andreas Köpfer*, allerdings mit einer anderen Akzentuierung. *„Distant Bodies – Collective Spaces – Borders“: Herstellung und Aneignung von Lernräumen in Zeiten erforderlicher Distanzierung* nimmt die veränderten Raumerfahrungen der Schüler*innen mit einem sehr originellen Forschungsdesign in den Blick. Die als Antwort auf die krisenhafte Situation für erforderlich erachtete physische Distanzierung macht, so die Annahme des Autors, Phänomene und Mechanismen von Ein- und Ausschluss sichtbar, die auf zugrundeliegende Ambivalenzen und potenzielle Benachteiligungen in Bildungssystemen schließen lassen. Das Interesse gilt der ‚Räumlichkeit der Krise‘, also den Lernräumen von Schüler*innen und ihren in diesen und durch diese hervorgebrachten

Körperkonstellationen in Zeiten erforderlicher Distanzierung. Mit Bezug zum explorativen Projekt „Distant bodies – collective spaces – borders“, welches eine kulturvergleichende Perspektivierung von Lernräumen von Schüler*innen mittels bildbasierter Analyse raumbezogener Schüler*inneninszenierungen anstrebt, wird diskutiert, wie der Lernraum von Schüler*innen in Zeiten erforderlicher Distanzierung empirisch sichtbar gemacht werden kann. Unter Bezugnahme auf raum- und körpersoziologische (Schroer 2003, 2012) sowie inklusions-/exklusionstheoretische (Weisser 2017) Theorieangebote werden die Zwischenräume und Grenzen zwischen (inszenierter) Rauman eignung durch Schüler*innen und distanzerforderlicher Raumproduktion in Bildungsorganisationen erkundet, die Rückschlüsse auf latente Praktiken des Ein- und Ausschlusses insbesondere vulnerabler und von Aussonderung bedrohter Personen vor dem Hintergrund organisationaler Rahmenbedingungen ermöglichen.

Die Veränderung von Lernräumen unter Corona-Bedingungen beschäftigt auch *Johannes Reitingner und Michelle Proyer*. Sie haben *Studentisches Lernen im digitalen Raum in Zeiten der Pandemie* untersucht. Ihr (explorativer) Zugang hebt sich von anderen aktuellen Forschungsarbeiten zu Vor- und Nachteilen digitaler Lehre (unter den Rahmenbedingungen der Pandemie) durch einen fokussierten Blick ab, der sich für „*Navigation zwischen Selbstbestimmung, sozialer Interaktion und Zwang*“ interessiert. Dieses Interesse erklärt sich aus dem theoretischen Hintergrund, der das Unabhängigwerden der Lernenden von den Lehrenden als Ziel von Bildungsprozessen versteht, ja verstehen muss, wenn – im lockeren Anschluss an Humboldt – Bildung als freieste und mannigfaltigste Wechselwirkung von Mensch und Welt verstanden wird, und eben nicht als bloße Orientierung an einem durch Lehrende vorgegebenen Paradigma. Das Material für die Analyse hat das Forscher*innenteam aus offenen Antworten von Studierenden gewonnen, die durch zwei Kurztexte provoziert wurden; in der Auswertung orientierte man sich an dem situationsanalytischen Ansatz von Adele Clarke, der auch eine Visualisierung der Ergebnisse in Maps impliziert. Das Ergebnis der Studie überrascht (auch das Autor*innenteam) insofern, als disloziertes Lehren die Spannung zwischen Selbst- und Fremdbestimmung in der Lehre nicht so grundsätzlich verändert hat wie vermutet/ befürchtet.

Kritische Achtsamkeit für einschränkende Bedingungen von *Bildungsprozessen* (im Sinne des von Barbara Platzter eingeforderten Verständnisses von Verantwortung) leitet auch den Beitrag von *Tina Obermayr, Seyda Subasi Singh, Gertraud Kremsner, Oliver Koenig und Michelle Proyer*. Sie lenken unter dem Titel *Revisiting vulnerabilities – Auswirkungen der Pandemie auf die (Re)Konstruktion von Vulnerabilität*en im Kontext von Bildung* das Augenmerk auf die Dynamiken des „doing vulnerabilities“. Sie verfolgen damit die Absicht, den Blick auf die gesellschaftliche Funktion solcher Konstruktionen zu schärfen, weil Bildung und Erziehung diese verstärken, ihnen aber auch entgegenwirken können. Die

Autor*innengruppe führt in dichter Argumentation vor Augen, wie die Häufung und inhaltliche Akzentuierung der Rede von Vulnerabilität Behinderung, Alter und Vulnerabilitäten homogenisiert und damit ignorant gegenüber besonderen Lebenslagen wird. Auch kann die Hoffnung auf Rückkehr zu Normalität von Menschen mit Behinderung nicht umstandslos geteilt werden, weil Normalität für sie nicht Freiheit, sondern Abhängigkeit und Machtlosigkeit bedeutet, und die Pandemie neue soziale Gefährdungslagen, Marginalisierung und Exklusion produziert bzw. bestehende potenziert. Die Autor*innen postulieren nicht soziale Zuschreibungen zu vermeiden. Vielmehr erkennen sie in der Auseinandersetzung mit der eigenen (leiblich-endlichen) Vulnerabilität einen sich eröffnenden Möglichkeitsraum für bildende Verhältnisse, sofern diese als Ansatzpunkt für die Reflexion der Wahrnehmung von Vulnerabilität genützt wird.

Auch *Franziska Felder* sind behinderungsbedingte Vulnerabilitäten ein Anliegen. Sie sieht in Ihrem Beitrag *Corona und die ultimativen ‚memento mori‘* Menschen mit Behinderung als ein Memento mori und stellt, so der Untertitel des Beitrages, Überlegungen zu einem besseren Umgang mit behinderungsbedingten Vulnerabilitäten in Demokratie und Bildung vor. Dabei versteht sie Vulnerabilität als relationalen Begriff, nicht als (ausschließlich) biologisches Faktum. Nicht die fundamentale Vulnerabilität aller Menschen, vielmehr die problematische Vulnerabilität (Pettit 2001) stelle eine pädagogische Herausforderung dar, denn diese entstehe aufgrund von Dominanz und Herrschaftsbeziehungen zwischen Menschen. Dies sei unter moralischen und Gerechtigkeitsgesichtspunkten ein Problem, denn sie verstärkten Ungleichheiten und schmälerten die Freiheitsgrade eines Menschen. Menschen mit Behinderung seien bestimmten Risiken mehr ausgesetzt als andere und verdienten auch aufgrund epistemologischer Ungerechtigkeit (Fricker 2007) besondere Aufmerksamkeit. Mit Rückhalt bei John Deweys (2000) Perspektive einer reflexiv-experimentellen Demokratie setzt die Autorin ihre Hoffnung auf die Schule als Praxisfeld für einen besseren Umgang mit gesellschaftlichen Herausforderungen (darin trifft sie sich, trotz unterschiedlichem theoretischem Zugang, mit Breinbauer), vor allem deshalb, weil sie ein Raum sei, in dem die Erfahrungen aller Lernenden respektiert und zum Gegenstand von Kommunikationsprozessen werden.

Die Herausgeber*innen bedanken sich an dieser Stelle ganz herzlich bei Andreas Klinkhardt und seinem Team für das sehr spontane und unkomplizierte Zustimmung zur Idee dieses Buches und die tatkräftige Unterstützung. Dank gilt auch den Autor*innen, die sich auf die kurzfristigen Anfragen eingelassen und in turbulenten Zeiten viel Energie in das Erstellen ihrer Beiträge gesteckt haben. Last but not least, gebührt Iris Tiemann und Robin Schwidtal Dank für die tatkräftige Unterstützung beim Lektorieren.

Ines M. Breinbauer, Sabine Krause, Michelle Proyer

Literatur

- Adloff, Frank & Heins, Volker M. (2015): Konvivialismus. Eine Debatte. Bielefeld.
- Arnold, Florian (2020): Nachtrag zum Alarmsismus oder Was ist Philosophie in Echtzeit (nicht)? In: Philosophische Rundschau (PhR), 67, H.2, 185-190.
- Braun, Robert, Blok, Vincent, Loeber, Anne & Wunderle, Ulrike (2020): COVID-19 and the onlinefication of research: kick-starting a dialogue on Responsible online Research and Innovation (RoRI) In: Journal of Responsible Innovation, 7, H.3, 680-688, Online: <https://doi.org/10.1080/23299460.2020.1789387> (Stand: 3.3.2021).
- Dewey, John (2000): Demokratie und Erziehung - Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik (3. Auflage), herausgegeben und mit einem Nachwort von Jürgen Oelkers. Basel und Weinheim.
- Diekmann, Andreas (2020): Entstehung und Befolgung neuer sozialer Normen. In: Zeitschrift für Soziologie, 49, H.4, 236-248. Online: <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2020-0021> (Stand: 4.3.2021).
- Die konvivialistische Internationale (Hrsg.) (2020): Das zweite konvivialistische Manifest. Bielefeld.
- Dörre, Klaus (2020): Die Corona-Pandemie – eine Katastrophe mit Sprengkraft. In: Berliner Journal für Soziologie, 30, 165–190. Online: <https://doi.org/10.1007/s11609-020-00416-4> (Stand: 4.3.2021).
- Drerup, Johannes & Schweiger, Gottfried (2020): Bildung und Erziehung im Ausnahmezustand: Philosophische Reflexionsangebote zur COVID-19-Pandemie. Darmstadt.
- Fickermann, Detlef & Edelstein, Benjamin (2020) (Hrsg.): „Langsam vermisste ich die Schule ...“. Schule während und nach der Corona-Pandemie. Münster/New York. Zugleich: Die Deutsche Schule: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, Beiheft 16. Online: <https://doi.org/10.31244/9783830992318> (Stand: 4.3.2021).
- Fricker, Miranda (2007): Epistemic Justice: Power and the Ethics of Knowing. Oxford.
- Garcés, Marina (2020): Neue radikale Aufklärung. Aus dem Katalanischen von Charlotte Frei. 2. Aufl. Wien & Berlin.
- Hill, Cher, Rosehart, Paula, St. Helene, Janice & Sadhra, Sarine (2020): What kind of educator does the world need today? Reimagining teacher education in post-pandemic Canada. In: Journal of Education for Teaching, 46, H.4, 565-575, Online: <https://doi.org/10.1080/02607476.2020.1797439> (Stand: 28.2.2021).
- Koller, Hans-Christoph (2012): Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformativ-scher Bildungsprozesse. Stuttgart.
- Meyer-Drawe, Käte (2005): Anfänge des Lernens. In: Zeitschrift für Pädagogik, 51, 49. Beiheft, 24-37.
- Mukerji, Nikil & Mannino, Adriano (2020): Covid-19: Was in der Krise zählt. Über Philosophie in Echtzeit. Stuttgart.
- Murphy, Michael P. A. (2020): COVID-19 and emergency eLearning: Consequences of the securitization of higher education for post-pandemic pedagogy In: Contemporary Security Policy, 41, H.3, 492-505, Online: <https://doi.org/10.1080/13523260.2020.1761749> (Stand: 28.2.2021).
- Niewöhner, Jörg (2021): Reflexion als gefügte Praxis. In: Berliner Blätter, 83, 107–116.
- Peters, Michael A., Rizvi, Fazal, McCulloch, Gary, Gibbs, Paul, Gorur, Radhika, Hong, Moon, Hwang, Yoonjung, Zipin, Lew, Brennan, Marie, Robertson, Susan, Quay, John, Malbon, Justin, Taglietti, Danilo, Barnett, Ronald, Chengbing, Wang, McLaren, Peter, Apple, Rima, Papastephanou, Marianna, Burbules, Nick, Jackson, Liz, Jalote, Pankaj, Kalantzis, Mary, Cope, Bill, Fataar, Aslam, Conroy, James, Misiaszek, Greg, Biesta, Gert, Jandrić, Petar, Choo, Suzanne S., Apple, Michael, Stone, Lynda, Tierney, Rob, Tesar, Marek, Besley, Tina & Misiaszek, Lauren (2020): Reimagining the new pedagogical possibilities for universities post-Covid-19. In: Educational Philosophy and Theory, Online: <https://doi.org/10.1080/00131857.2020.1777655> (Stand: 28.2.2021).
- Pettit, Philip (2001): A Theory of Freedom: From the Psychology to the Politics of Agency. Oxford.
- Schroer, Markus (2012): Räume, Orte, Grenzen. Frankfurt am Main.

- Schroer, Markus (2003): Körper und Raum – Grenzverläufe. In: *Leviathan*, 31, 401-416.
- UNESCO, International Commission on the Futures of Education (2020): Education in a post-COVID world. Nine ideas for public action. Online: https://en.unesco.org/sites/default/files/education_in_a_post-covid_world-nine_ideas_for_public_action.pdf (Stand: 28.2.2021).
- Vieira, Marili Moreira da Silva & Barbosa, Susana Mesquita (2020): School Culture and Innovation: Does the Post-Pandemic World COVID-19 Invite to Transition or to Rupture? In: *European Journal of Social Science Education and Research*, 7, H.2, 23-34 (Aug. 2020). Online: <http://journals.euser.org/index.php/ejser/article/view/4780>. (Stand: 28.2.2021).
- Weisser, Jan (2017): *Konfliktfelder schulischer Inklusion/Exklusion im 20. Jahrhundert*. Weinheim.
- Volkmer, Michael & Werner, Karin (2020) (Hrsg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld.

Der vorliegende Band nimmt seinen Ausgangspunkt in der krisenhaften Situation um Covid-19. Er hat den Anspruch, mittels wissenschaftlicher Praktiken der Verunsicherung bzw. dem Bruch mit den bisher als „Normalität“ aufgefassten Verhältnissen etwas entgegen zu setzen. Involviert in bildungswissenschaftliche Forschung und Lehre, die sich angesichts der Pandemie in vielfältiger Weise neu verorten und gestalten, wenden sich die Autor*innen grundlegenden bildungswissenschaftlichen Verhältnisbestimmungen in ihren ideellen, kategorialen, sozialen und materiellen Neuverortungen zu. Dabei kommen auch Themen in den Blick, die in bildungswissenschaftlichen Arbeiten bisher eher randständig waren, sich aber als künftige Forschungsthemen zeigen, beispielsweise die Technisierung des Umgangs miteinander.

Die Herausgeberinnen

Sabine Krause, Univ.-Prof.in für Allgemeine Erziehungswissenschaft, Universität Innsbruck. Ihre Arbeitsschwerpunkte: Grenzen (in) der Bildungswissenschaft, Fotografie in der Bildungswissenschaft.

Ines Maria Breinbauer, Univ.-Prof.in i.R. des Instituts für Bildungswissenschaft, Universität Wien. Ihre Arbeitsschwerpunkte: zentrale Themen der Allgemeinen Erziehungswissenschaft, wissenschaftstheoretische und ethische Problemstellungen.

Michelle Proyer, Ass.-Prof.in am Zentrum für Lehrer*innenbildung und Institut für Bildungswissenschaft, Universität Wien. Ihre Arbeitsschwerpunkte: Inklusive Pädagogik, Nexus Behinderung und Kultur, Inklusive Lehrer*innenbildung.

978-3-7815-2453-8



9 783781 524538